



Liebe Pfarrbevölkerung von Arnreit

Wenn sich Institutionen, Organisationen oder Staaten in ihrer Existenz und in ihrem Selbstverständnis in Frage gestellt oder gar gefährdet sehen, neigen sie zu Vereinheitlichung. Die Regeln werden verschärft, es wird eine größere Disziplin eingemahnt und der Wunsch nach einem starken Führer (in der Regel sind es immer Männer) ist unüberhörbar. Zeiten der Krise sind immer auch Zeiten der Radikalisierung und eines markanten Autoritätsanspruchs.

In meinem letzten Vorwort habe ich die Krise als eine Gelegenheit zur Veränderung und Neuorientierung skizziert; das oben geschilderte Verhalten widerspricht diesem Anliegen ganz entschieden. Wenn wir uns als kirchliche Gemeinschaft und christliche Gemeinde auf Zukunft hin weiterentwickeln wollen, dann müssen wir diesen einengenden Tendenzen entgegenwirken. Einheit darf nicht mit Einheitlichkeit verwechselt werden, denn diese schließt aus und lässt die Vielfalt der Möglichkeiten und Talente verkümmern.

Die Einheit der christlichen Gemeinde wurzelt im Glauben an den drei-einen Gott. Das Ringen der frühen Kirche um ihr Glaubensbekenntnis kennzeichnet das Bemühen, die Rede von Gott (Theologie) nicht dem Missbrauch von menschlichen Machtinteressen auszuliefern. Der Glaube an den einen und drei-einen Gott verweist auf das Prinzip von Gemeinschaft und Beziehung, das Gott selber ist und ohne das christlicher Glaube nicht möglich ist. Das Wort des frühchristlichen Kirchenlehrers Tertullian, ein Christ sei kein Christ, zeigt deutlich auf, wie sich das Wesen des unsichtbaren Gottes in der sichtbaren Kirche widerspiegelt. Der Glaube an die heilige katholische Kirche und die Gemeinschaft der Heiligen ist keine Huldigung einer Institution, sie ist Ausdruck des untrennbaren Zusammenhangs von Bekenntnis und Zeugnis eines lebendigen Glaubens.

Die Einheit der Kirche ist in der von Gott geschenkten Vielheit der Begabungen (Charismen) begründet (vgl. Röm 12; 1 Kor 12; Eph 4). Es ist wichtig zu verstehen, dass die Verschiedenheit der Fähigkeiten und Talente niemals einen Unterschied in der Würde rechtfertigen darf. Die im Lauf der Jahrhunderte erfolgte Hierarchisierung der Kirche hat diesen Grundgedanken leider untergraben. Der einzige Maßstab, an dem die Begabung jedes und jeder einzelnen gemessen wird, besteht darin, ob ich

mit meiner Begabung zum Aufbau der Gemeinde beitrage. In diesem Sinn ist die Aufgabe der Leitung nicht wichtiger als etwa die Aufgabe der Buchführung oder die Aufgabe, beim Pfarrfest mitzuarbeiten. Der Apostel Paulus entfaltet diesen wesentlichen Zusammenhang im 12. Kapitel des ersten Korintherbriefes. Er vergleicht die christliche Gemeinde mit dem menschlichen Organismus und stellt klar, dass es keine unwichtigen Organe geben kann.

In dieser Ehrfurcht vor der gleichen Würde aller sehe ich persönlich die notwendige Voraussetzung, dass sich auch unsere Pfarrgemeinde gut in die Zukunft weiterentwickeln kann. Es geht nicht um das Schielen auf den „einen da oben“, der alles bestimmt und dem sich alle anderen unterordnen müssen. Es ist keine Frage, dass eine Gemeinde geleitet werden muss. Ohne den Dienst der Leitung kann keine Organisation bestehen, auch eine Pfarrgemeinde nicht. Aber die Gemeinde kann nur dann wirklich lebendig sein, wenn auch alle anderen Begabungen und Fähigkeiten in gleicher Weise wahrgenommen werden und Leitung auf Augenhöhe und nicht von oben herab geschieht.

Wir erleben gerade in diesen Wochen, in denen die Fachteams des Pfarrgemeinderates neu gebildet werden, dass sich immer wieder Menschen in unserer Pfarre finden, die bereit sind, ihre Fähigkeiten und Interessen zum Aufbau der Gemeinde einzubringen. Wir werden uns in den nächsten Jahren sehr darum bemühen, dass wir Menschen in unserer Pfarre ermutigen, sich neuen Aufgaben und Herausforderungen zu stellen, weil sie von Gott begabt sind. Ich bete im Hochgebet immer „für alle Frauen und Männer, die zu einem Dienst in der Kirche berufen und bestellt sind“. Ich finde es schmerzlich, wenn die von Gott geschenkten Berufungen von der Kirche – im Kleinen wie im Großen – nicht gesehen und nicht angenommen werden. Dafür bedarf es eines wachen Blicks und einer großen Wertschätzung füreinander.

Ich wünsche euch allen einen erholsamen und gesegneten Sommer, in dem wir alle ein wenig zur Ruhe kommen können und vielleicht einer persönlichen Begabung auf die Spur kommen (bei uns oder bei anderen), die wir bis jetzt nicht gesehen haben.

Euer Pfarrer Paulus Chr. Manlik

Der Wert eines Dialogs hängt vor allem von der Vielfalt der konkurrierenden Meinungen ab.

Nach Karl Popper (1902–1994)